

2.Juli 2023 Predigt Breitenwaida Maria Heimsuchung im Jubiläumsjahr

Wenn wir in diesem Jahr den Neubau der Kirche vor 200 Jahren feiern, erinnert uns das an unsere Einbettung in die Kirche. Wir stehen auf der Schulter anderer, und sehen beachtliche Leistungen unserer Vorfahren und ihren Glauben. Immer wieder sind in dieser Geschichte des christlichen Glaubens neue Schritte nötig, weil das Alte baufällig und nicht mehr brauchbar geworden ist. Vor 200 Jahren war es ganz konkret so, die alte Kirche, die nur 100 m vom Göllersbach entfernt oft überschwemmt wurde, nicht mehr sanierbar war.

Das sichtbare Gebäude ist immer auch Symbol für das Gebäude aus lebendigen Steinen, für die Gemeinschaft mit Christus in der Mitte. Kirchenumbau und Kirchenneubau ist auch Symbol für nötige Adaptierungen und Erneuerungen der Gemeinschaft. Kirche muss sich also an die Umstände anpassen, Kirche ist damit auch Baustelle, wie die Ziegelsteine und das Verkehrsschild es plastisch angedeutet haben. Damit ist auch die Frage, welche Umbauten heute nötig sind, in welchem Sinn heute die Kirche im Überschwemmungsgebiet liegt und die Feuchtigkeit das Mauerwerk aufzulösen droht, welchen Platz die Kirche heute in unserem Leben hat.

Damals wurde die Adaptierung möglich, weil viele gesellschaftliche Kräfte zusammengewirkt haben. In einem Ausmaß, das für viele heute nicht mehr denkbar wäre. Staat und Landesfürst sahen sich in der Pflicht, nicht nur die körperlichen und sozialen Bedürfnisse der Menschen zu sichern. Es war bewusst – auch für eine rationale, aufgeklärte Gesellschaft - dass der Mensch ein religiöses Wesen ist und dass er in allen Vollzügen auch in Gemeinschaft steht. Zu den Pflichten des Herrschers und des Staates gehörte daher auch die Sicherung des gemeinschaftlichen religiösen Lebens.

Die Kirche und ihre Vertreter waren sehr eng verbunden mit den staatlichen Stellen, waren die Pfarrer damals ja auch Standesbeamte und für die Volkserziehung von großer Bedeutung. Einige Jahre vor dem Kirchenbau wird berichtet, dass der damalige Pfarrer von Breitenwaida Franz Koppauer sich für die gesundheitliche Versorgung Verdienste erwarbt, weil er frühzeitig die Pockenimpfung förderte...

Die Gläubigen waren zur damaligen Zeit in einer Ortschaft aber vielfach an verschiedene Grundherrschaften gebunden, denen sie verpflichtet waren... Diese Grundherrschaften waren im Gegenzug verpflichtet, für die Untertanen in verschiedener Weise zu sorgen. Aber natürlich lag vieles in der Hand der Gemeindeglieder. Wir sehen also eigentlich ein enges Miteinander von Gesellschaft und Kirche, in dem das christliche Leben vom Staat in wichtigen Belangen gefördert wurde. Auch finanziell wäre ein Kirchenbau ohne staatliche Hilfe in diesem Kontext unmöglich gewesen.

Die Situation vor 200 Jahren war nicht einfach. In der Reformationszeit war der Besitz der Pfarre von verschiedenen Seiten entwendet worden und die Pfarre aufgelöst. Seit 1638 gab es wieder Matrikoneintragungen, allerdings in der Pfarre Ober-Hollabrunn. 1785 gründete Joseph II. die Pfarre neu. Damit war der Landesfürst zuständig für die Erhaltung und Dotierung. Man prüfte den Antrag des Konsistoriums und des Pfarrers, und setzte Anton Katusch als Planer und Entwerfer ein. Josef Reininger aus Göllersdorf war ausführender Baumeister. Das Grundstück für den Neubau der Kirche war vorher der Obstgarten des Pfarrers. Die Pfarre selbst war so arm, dass die staatlichen Stellen – der Religionsfonds - praktisch die ganzen Kosten übernahmen, abgesehen von Arbeitsleistungen der Bevölkerung. Man versuchte überall zu sparen, manchmal in seltsamer Weise, sollte doch der eiserne Blitzableiter durch Strohlitzableiter ersetzt werden. Nach Bauvollendung gab es so manche Beschwerde: fast wie ein Schildbürgerstreich oder wie beim AKH mutet die berichtete Tatsache an, dass die Kirchenbänke abgeschnitten werden mussten, weil die Kirche nicht breit genug war. Auch wegen der verwendeten Baumaterialien gab es Streit.

Im Sommer vor 200 Jahren war die Kirche schon ziemlich weit gediehen, zumindest konnte schon im August eine Glocke auf den Kirchturm hinausgezogen werden.

Nun aber genug der Baugeschichte.

Wir feiern ja heute das Patrozinium der Begegnung Marias mit Elisabeth. Dieses Patrozinium gab es schon in der alten Kirche am Bach und wurde übernommen. Das Altarbild zeigt uns die Szene, etwas ungewöhnlich ist

ja bei uns die Darstellung dieses zweiten Mannes, der als Josef gedeutet wird. Davon ist ja in der Bibel keine Rede.

Diese Begegnung ist aber nicht nur eine Reminiszenz an ein historisches Ereignis, sondern erinnert an ein Grundmerkmal von christlichem Glauben. In der Begegnung und im Gespräch erkennen Menschen das Wirken Gottes und wachsen in der Erkenntnis. Glaube ist christlich gesehen nicht nur etwas zwischen dem Einzelnen und Gott, sondern wird wesentlich durch und im Miteinander vermittelt.

Die Szene ist bekannt: Maria grüßt Elisabeth und löst damit ein Erkennen aus, ein Verstehen der großen Ereignisse. In diesem kleinen Ort im Bergland von Judäa beginnt eine neue Welt. Jesus, der Sohn Gottes, begegnet Johannes dem Täufer. Und Elisabeth wird berührt, sie merkt ihre eigene Würde und die Größe des Geschehens.

Das Ereignis von damals erinnert und ermutigt uns, in der Begegnung und im Gespräch die religiöse Wirklichkeit anzusprechen und zu vertiefen. Zu lernen, innere Bewegungen anzusprechen und damit wirksam werden zu lassen. Wenn wir über den Glauben nicht sprechen lernen, dann kann er weniger wirksam sein. Beim Sprechen entdecken wir vielleicht auch Fragen, Unsicherheiten und Kanten, aber gerade da kann es Vertiefung und Wachstum geben. Anfrage an jeden von uns... Können wir die Kinderfragen beantworten? Lassen wir uns weiterführen, auch in Frage stellen?

Die Frage nach Renovierungsarbeiten in der Kirche sind heute brennend. Da gibt es Überschwemmungen im geistigen Sinn, dass der Zeitgeist die Herausforderung zu Umkehr und Ausrichtung auf Gott wegspült. Wenn wir unsere Informationen nur aus dem ORF und aus Zeitungen entnehmen und die dortigen Wertungen übernehmen, ist es nicht gesagt, dass darin das Evangelium Jesu vermittelt wird. Andererseits braucht auch die Kirche die Medien, um sich ihrer problematischen Seiten zu stellen, wie in der Missbrauchsdebatte.

Ich habe auch nicht die Lösung in unserer Krisensituation der Kirche. Entscheidend wird es sein, dass uns die Relevanz der Gottesbeziehung und der Freundschaft mit Jesus neu berührt – als Kraftquelle und Ermutigung. Dass wir staunen über sein Wirken, und die Welt in Jesu Sinn gestalten. Und dass wir es ausdrücklich auch ansprechen. Wenn wir Gott nur implizit und nie ausdrücklich verehren, wird die Beziehung zu ihm nur wenig Kraft entfalten! Wir glauben an einen Gott, der ausdrücklich geworden ist, und sich gezeigt hat in Jesus. Das macht den christlichen Glauben aus. Wenn wir ihn nicht zeigen und ausdrücklich machen, wird er nicht wirksam.

Das Fest der Begegnung Marias mit Elisabeth ermutigt zur ausdrücklichen Begegnung miteinander im Geist Jesu, in kleinen Gruppen den Glauben zu teilen und zu leben – in welcher Form, wird zu suchen sein - beim Rosenkranz, im Gebet, bei der Hl.Messe unter der Woche, oder in neuen Formen, aber auch in der Familie, oder im Engagement von kleinen Gruppen.

Aber es braucht auch das Hinausgehen, wie es heute die Zeitkapsel ist, um deutlich zu machen, dass der Glaube die Welt gestalten will, Gemeinschaft stiften, Menschen in Not unterstützen, Trost und Ermutigung, und auf die zu schauen, auf die niemand mehr schaut.

In diesem Sinn ist uns die Aufgabe gegeben als Christen in unserer Zeit den Platz der Kirche in der Welt zu finden und dieses Haus aus lebendigen Steinen zu bauen.